

Der Bericht von Herrn Reichel ist einer von vielen, der uns unaufgefordert aus Dankbarkeit zugegangen ist. In der That hat Zagal Unmühen bei Rheuma, Gicht, Schindeln, Gelenks-, Nerven- und Kopfschmerzen sowie Erschlaffungsarbeiten, Grippe und Influenza zur Hilfe gebracht. Es hat keine schädlichen Nebenwirkungen und die hervorragende Wirkung des Zagal wurde von Aerzten und Kranken selbst bestätigt. Haben auch die Vertrauten und machen Sie noch mehr einen Versuch — aber nehmen Sie nur Zagal! In allen Apotheken erhältlich. Nr. 124. Lesen Sie das Buch „Der Kampf gegen den Schmerz“. Es ist für Kranke und Gesunde von größtem Interesse. Sie erhalten es auf Wunsch kostenlos u. unverbindlich vom Zogalwerk. München 274 70.

Deutsche Jugend.

Die Irrfahrt des toten Kolumbus.

Es ist doch ein eigenes Gefühl, im Fahrwasser großer Entdecker zu kreuzen. Hoch hinaus führt unter Großmacht durch die entlegenen Buchten des Karibischen Meeres, das schon den alten Seefahrern und Konquistadoren als Lammelack diente. Vertraute Palmenblätter lagerten vor uns auf und verführten wieder wie Märchengelände. Sie tragen romantische Namen und erinnern an abenteuerliche Kapertouren. So kamen wir auch nach Santo Domingo, dem heutigen Ciudad Trujillo, der ältesten Stadt in Amerika. Santo Domingo war lange Zeit die Hauptstadt des spanischen Kolonialreiches, das New York des mittelalterlichen Amerikas.

Wo ruht der Entdecker Amerikas?

Die goldenen Tage sind längst vorbei. Nur wenige Baumreste erinnern an die bewegte Zeit. Hier befinden die verfallene Kathedrale. Ein großer Mosaik führt uns durch die hellen Gewölbe. Vor einem massigen Sarkophag verharret er in unbeschreiblichem Schmelzen. Erst ein Gelächter macht ihn gelächter. Dann nistet er mit poetischer Stimme: „Senores! Hier ruht der größte Weltumsegler aller Zeiten! Hier stehen wir am Grabe von Kolumbus!“

Wir sind überglücklich, denn nur wenigen Tagen haben wir in Kuba ein ähnliches Gotteshaus besucht. Es war die Kathedrale von Havana. Auch dort raunte uns eine andächtige Stimme ins Ohr: „Senores! Hier stehen Sie am Grabe“.

Wie geht das zu? Wurde Kolumbus zweimal begraben? Mittraulich schlage ich das Konversationslexikon auf. Da wird es noch schärfer: „Santo Domingo war es, das die große Fahrt des Mannes, der die Welt umsegelte, begann.“ Aber wir wollen von vorn beginnen. Diese merkwürdige Geschichte ist nicht so einfach zu erklären. Kolumbus war ein ruheloser Abenteurer, der seine letzte Heimat fand. Der gebürtige Florentiner verbrachte erst in Portugal und dann am spanischen Hof sein Glück. Hier blieb er ein Fremdling, und selbst im Tode fand er keine Ruhe.

Es war gegen Ende des 15. Jahrhunderts. Das lagende Land Indien schätzte die Köpfe der Seefahrer und Geographen. Nach Kolumbus machte sich auf die Suche danach. Drei kleine Karavellen hielten unter seinem Kommando. Die erste Karavelle lief der Küste. Hier lag nichts als Wasser, das über der leuchtenden Tropenhitze. Die Mannschaft glaubte in die Däule zu fahren. Es drohte Meuterei.

Indianerführer töten mit Gold.

Da wurde am 12. Oktober des Jahres 1492 als äußerster Vorposten der neuen Welt die Insel Guanahani erreicht — heute ist dieses winzige Eiland der Bahamas-Gruppe so gut wie vergessen! Kolumbus glaubte am Ziel seiner Träume zu sein und nannte die neue Welt nach dem Heiligen. Es war der größte Triumph seines Lebens. Als sie ankam hatte Kolumbus seine Karavellen davon, das der Entdecker eines neuen Erbes, des heutigen Amerikas war.

Die fremden Eindringlinge empfingen die „weißen Geister“ mit Eiden und vielen ihnen den Weg nach Kuba und Haiti (Hänkel), wo mächtige Schätze der Deutung harrten. Das war der Beginn der großen Reise. Die ersten Karavellen liefen nicht mehr. Vor den Häusern aus Palmenblättern spielten die braunen Kinder der Kariben mit silbernen Metallklumpen. Man gab ihnen bunte Glasperlen dafür, und als der Vorrat zu Ende war, entfiel jedes Gewinn.

Alle Maßnahmen des Entdeckers verhielten ungeschickt. Betrübende Statistiken, die das Vertrauen des spanischen Königs mitternachten, führten eine eisenmännische Herrschaft. Als erster Mann führte Kolumbus von seiner vierten Reise nach Spanien zurück. Gebrochen an Leib und Seele. Seine Unternehmungen waren zu hoch, er kämpfte nur noch um sein Recht. Der Herrscher, der ihm die Ehre nicht mehr erfüllte, ließ ihn gehen. Der Weltumsegler war kaum reicher als am Beginn seiner Laufbahn.

Nach dem Tode seiner Götterin, der Frauen und feindlichen Könige, die ihn in der Welt umsegeln wollten, starb er am 20. Mai 1506 in der Stadt Valencia. Am 20. Mai 1506 starb der Entdecker Amerikas unbeschadet — von allen Seiten verfallen.

Erst ganz allmählich begann sich die Welt auf die Verdienste des großen Toten. Die ersten Stimmen begannen seinen Namen zu feiern. Der Weltumsegler fand eine würdige Auferstehung. Kirchen und Klöster weihten ihm ein ehrenvolles Begräbnis. Die Irrfahrt des toten Kolumbus begann.

Der Goldgräber-Chor.

Die Ausbeute wurde von Tag zu Tag geringer. Immer kleiner wurde das dünnere Goldstaub und immer größer der Berg Sand, aus dem sie es herauszuwaschen. Die Lebensmittel gingen zur Neige. Sie bestanden, was nun zu tun lag. Jeder hatte seine eigene Sache. Die ersten Stimmen begannen seinen Namen zu feiern. Der Weltumsegler fand eine würdige Auferstehung. Kirchen und Klöster weihten ihm ein ehrenvolles Begräbnis. Die Irrfahrt des toten Kolumbus begann.

Die ersten Stimmen begannen seinen Namen zu feiern. Der Weltumsegler fand eine würdige Auferstehung. Kirchen und Klöster weihten ihm ein ehrenvolles Begräbnis. Die Irrfahrt des toten Kolumbus begann.

Die ersten Stimmen begannen seinen Namen zu feiern. Der Weltumsegler fand eine würdige Auferstehung. Kirchen und Klöster weihten ihm ein ehrenvolles Begräbnis. Die Irrfahrt des toten Kolumbus begann.

Das Totenklöppel.

Das Totenklöppel wurde sein Leichnam nach Sevilla überführt. Dort ruhte er einunddreißig Jahre. Dann begannen sich einige Weltumsegler für die Leichname des großen Mannes zu interessieren und machten eine merkwürdige Entdeckung. Am Leichnam fand sich eine kleine Kiste: Kolumbus wollte auf Hispaniola begraben sein. Diese kleine Kiste hatte er in sein Grab genommen. Jetzt wurde sein letzter Wunsch erfüllt. Wieder lag er in Sevilla — schmerz umflort — zur zweiten Auferstehung bereit. Nach einmal führte der Admiral nach Westindien zurück. Als Toten. In der neuerbauten Kathedrale von Santo Domingo wurde er zum letzten Male beigesetzt.

Goldstaub verteilte das meiste Eiland in Vergessenheit. Die Goldgräber waren erloschen und die spanischen Kolonien legten nach dem Reich der Indes, wo neue Schätze gefunden wurden. Die Spanier waren gekommen auf der Insel an Bord, immer mehr wichen die Spanier zurück. Und so kam es, dass Kolumbus selbst in Santo Domingo keine Ruhe fand. Nach einem Weltumsegler wurde der Schatz der Karibianer wieder geöffnet und die Gebeine nach Kuba gebracht, wo die Spanier regierten. In der Kathedrale von Havana fand Kolumbus seinen letzten Ruheplatz. Der Ruhm des verstorbenen Entdeckers erstreckte sich auf die ganze Welt. In

Der östliche Ritter.

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von Heinrich Nibel.

Es war ein warmer Frühlingstag anno Domini 1475. Weidenblasse Dampflichte flogen über dem alten Krieger auf der Straße in Nürnberg. Die Sonne strahlte hell über die moosbedeckten Dächer und Mauern. Vor der Kirche aber war mit grünen roten Tapisserien besetzt und mit den schönsten Blumen aus der Au blauen, roten, gelben und silbernen bestreut. Es lag ein warmes, rotes, gelbes und silbernes Licht über dem alten Krieger. Die Kirche aber war mit grünen roten Tapisserien besetzt und mit den schönsten Blumen aus der Au blauen, roten, gelben und silbernen bestreut. Es lag ein warmes, rotes, gelbes und silbernes Licht über dem alten Krieger.

Die Menge fand, gedankt und atemlos. Die Flügel des großen Mittelalters taten sich auf, und die feierlichen Klänge des Te Deum laudamus trübten plötzlich gewaltig über das Meer der Köpfe hin. Und dann drönte der Himmel. Einmalige Gloden der Stadt schütteten ihre zuckenden Dampfböden in die himmelblaue, ganz im Licht durchstrahlte Luft. Aus der Kirche heraus trat Herzog Georg der Gütige von Bayern-Landshut, am Arm ein wunderbares Mädchen, eine polnische Prinzessin, im Leber aus Germanien angetraut. Der Ritter war ganz aus glühendem Goldstaub und das Dunkel trug eine Krone von Perlen und Edelsteinen.

Und gleich hinter dem Brautpaar schritt der deutsche Kaiser selbst, Friedrich III., mit glänzendem Gefolge einher. Am nächsten Tag begann das Turnier auf dem Ringel am Fuß der Burg. Der Kaiser selbst, ein vornehmer aussehender Herr, der seinen Namen in die Welt brachte, und damit sich mit seinen Rittern in unterer Gesellschaft. Aufwändige Gras und Erde, das das mächtige Ras, auf dem der außerordentlich dreifaltige Mann wandte eine Vorabende machte, ausgriff. Unter dem goldschimmernden Helm, dessen Dämon wieder immer noch, fanden unvorstellbar tiefe, derallt blühende Augen hervor.

Hundert Trompeten und Pfeifen schmetterten drauf los, als er auf der Tribüne vorbeisprang, auf der der Kaiser mit seinem Sohn Maximilian, seinem deutschen Fürsten, vierzig Rittern und einem Hofstaat aus dem Reich und aus dem Ausland, ein Kreis edler Frauen, Knechte und Knapen, waren. Auf ein Zeichen drach die Musik ab, und hervor trat mit gewichtigem Schritt ein Herold und verkündete den Versuch. Ein herausfordernde des Waidmanns: er solle zehn Gulden im Gewicht gegen jeden, der ihn aus dem Sattel heben würde. Er stammte und er stammte und er stammte. Die deutschen Ritter kämpften auf ihren Turnieren nicht um Geld, sondern um die Ehre. Ein derartiges Kampfgeld, noch dazu um eine solche Summe, war etwas ganz Ungewöhnliches.

Es war ein warmer Frühlingstag anno Domini 1475. Weidenblasse Dampflichte flogen über dem alten Krieger auf der Straße in Nürnberg. Die Sonne strahlte hell über die moosbedeckten Dächer und Mauern. Vor der Kirche aber war mit grünen roten Tapisserien besetzt und mit den schönsten Blumen aus der Au blauen, roten, gelben und silbernen bestreut. Es lag ein warmes, rotes, gelbes und silbernes Licht über dem alten Krieger.

Die ersten Stimmen begannen seinen Namen zu feiern. Der Weltumsegler fand eine würdige Auferstehung. Kirchen und Klöster weihten ihm ein ehrenvolles Begräbnis. Die Irrfahrt des toten Kolumbus begann.

Die ersten Stimmen begannen seinen Namen zu feiern. Der Weltumsegler fand eine würdige Auferstehung. Kirchen und Klöster weihten ihm ein ehrenvolles Begräbnis. Die Irrfahrt des toten Kolumbus begann.

An der Feldherrnhalle.

Hier ward dem Tode seine Macht genommen, aus höchster Treue wuchs die Tat, und aus dem Opfer wurde Gant des Geistes, der das Reich gewonnen.

Hier fielen Winkelfriede einer neuen Zeit, verstorben, Schicksal zu bewahren. Und als sie singend ins Verderben gingen, erstanden Bannerträger deutscher Ewigkeit.

R. C. Kings.

Liedern und Balladen wurde er verherrlicht, allenthalben wurden Denkmäler errichtet. Nur der notwendige Frieden blieb aus. Nach immer noch der Weltumsegler seine Ruhe. Um 1880 wurde Kuba ein selbständiger Staat. Die flüchtigen Spanier nahmen ihren Nationalhelden in die Heimat zurück. Vierhundert Jahre nach seinem Tode überquerte Kolumbus noch einmal den Atlantischen Ozean. Zum ersten Male auf einem Dampfschiff. Jetzt liegt er in Sevilla begraben. Wird seine Irrfahrt hier beendet sein? Rudolf Jacobs.

Der Kaiser selbst, Friedrich III., mit glänzendem Gefolge einher. Am nächsten Tag begann das Turnier auf dem Ringel am Fuß der Burg. Der Kaiser selbst, ein vornehmer aussehender Herr, der seinen Namen in die Welt brachte, und damit sich mit seinen Rittern in unterer Gesellschaft. Aufwändige Gras und Erde, das das mächtige Ras, auf dem der außerordentlich dreifaltige Mann wandte eine Vorabende machte, ausgriff. Unter dem goldschimmernden Helm, dessen Dämon wieder immer noch, fanden unvorstellbar tiefe, derallt blühende Augen hervor.

Die ersten Stimmen begannen seinen Namen zu feiern. Der Weltumsegler fand eine würdige Auferstehung. Kirchen und Klöster weihten ihm ein ehrenvolles Begräbnis. Die Irrfahrt des toten Kolumbus begann.

Die ersten Stimmen begannen seinen Namen zu feiern. Der Weltumsegler fand eine würdige Auferstehung. Kirchen und Klöster weihten ihm ein ehrenvolles Begräbnis. Die Irrfahrt des toten Kolumbus begann.

Die ersten Stimmen begannen seinen Namen zu feiern. Der Weltumsegler fand eine würdige Auferstehung. Kirchen und Klöster weihten ihm ein ehrenvolles Begräbnis. Die Irrfahrt des toten Kolumbus begann.

Die ersten Stimmen begannen seinen Namen zu feiern. Der Weltumsegler fand eine würdige Auferstehung. Kirchen und Klöster weihten ihm ein ehrenvolles Begräbnis. Die Irrfahrt des toten Kolumbus begann.

Denksport-Aufgabe.



Hier Brüder sollen sich in einem Garten teilen, dessen Diagonale 60 m lang ist. In einer Ecke wachsen längs der Mauer acht Bäume, von denen in jedem Teil des Gartens zwei stehen sollen. Wie muß der Garten geteilt werden, und wieviel Quadratmeter erhält jeder der vier Brüder?

Aufgabe der Denksport-Aufgabe: „Ein Zehntel.“
Rechnung: 60 m Diagonale = 72 m 12845679 = 88888888. Bei jeder anderen Zahl ist das Ergebnis anders.

Das Glück
unserer Jugend ist das Glück unseres
Volkes! Kämpft mit für die Zukunft!
Werdet Mitglied der NSV!

Der Sonntag

Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Sonntag, 6. November 1938.

Zwei Tage Arrest und eine Braut.

Von Manfred von Kiliński.

Wenn die deutschen Kriegsschiffe einen Hafen anlaufen, dann stand die ganze deutsche Kolonie auf Stößen. Gartenfeste und Tanztees, Abenddinner und Widnis jagten einander. Jeder wollte die deutschen Seeleute für sich haben. Es war herrlich, manchmal ein bißchen viel. Aber die Jährlinge konnten nicht genug bekommen. Auch Klabautermann hatte Geschmack an dem schönen Geschlecht gefunden. Andererseits ließen dem hübschen freien Will die Herzen der jungen Mädels zu. Die Krone der gesellschaftlichen Ereignisse war dann das Bordfest, zu dem die ganze Kolonie an Bord kam.

Ein solches Fest also wieder einmal. Alles war schon geordnet mit Wimpeln, aus Hängematten hatte man Säge gebaut und mit bunten Flaggen belegt. Darunter einige lausige Ecken hinter den Kanonen.

Der Jährling Klabautermann mußte die ankommenden Gäste mit lügendem Bild.

Da kommt aus dem Boot ein Dämchen gestiegen, das einen sehr verlockenden Eindruck macht. Sie sieht war sie Peter entgegen. Wirklich ein süßer Kerl.

Peter guckt gar nicht nach rechts und links. Es ist ihm egal, wer dazu gehört. Gleich nimmt er sie in den Arm, bemerkt sich ihrer Sachen und führt sie nach der kleinen Messe, die als Garderobe eingerichtet ist.

„Ja, soll ich nicht zu meinen Eltern, die sind beim Kommandanten.“

„Ach, gar nicht nötig. Nachher beim Tanz treffen wir sie schon.“

Die Kleine schenkt ihm, gleich zu einem netten Jährling erwacht zu haben.

Der Tanz beginnt. Sie sind beide tadellose Tänzer und fliegen nur so über Die. Alles freut sich über das hübsche Paar.

Peter vergißt auch nicht, eiskalten Cocktails heranzubringen. Vom Tanz erhebt, trinken sie einen nach dem andern, und bald haben sie einen kleinen Schwupps. Cocktail schmeckt wie Milch, wirkt aber wie Wodka pur.

So vergehen einige Stunden. Die Kleine hat Peter und Mutter schwimmen lassen, die sie allerdings zur Genüge beobachtet haben.

„Wollen Sie mal die Jährlingsmesse sehen?“ fragt Peter.

„Ja, furchtbar gern. Das interessiert mich sehr.“

„Kommen Sie“, sagt er und gebietet zum Angriff überzugehen.

Sie steigen also in die Batterie hinab und begeben sich in die Jährlingsmesse.

Interessiert sieht sich das Dämchen alles an. „Ach, was kann das für ein Leben nützen, denkt Peter. Nimmt das Mädel beim Kopf und führt sie herab auf den Mund.“

Sie ist furchtbar erschrocken.

„Ist das sehr schlimm?“ fragt er lachend.

„Nein, eigentlich nicht“, meint sie.

Und nun legen sie sich auf das Sofa und fangen an, sich ordentlich abzuküßeln.

Es war ja verboten, weibliche Gäste an solchen Festen mit in die Messe zu nehmen. Aber was war nicht alles verboten!

Wenigstens nicht so kumpfsinnig, wie das letztmal, denkt Klabautermann gerade, da tut sich die Türe auf und herein guckt der Jährlingsoffizier und eine ältere Dame.

Das Dämchen schreit auf und entwindet sich der innigen Umarmung von Peter. Er wollte auch aufstehen, aber das ging nicht auf.

„Aber Willi“, sagte die Dame.

Der Jährlingsoffizier sagte nicht: „Aber Klabautermann!“, sondern machte nur „Ach, Ach!“

Dieses Wort, gedehnt und akzentuiert ausgeprochen, duldet im militärischen Leben keinen Widerspruch. Das war die Abkürzungsformel, mit der man an die Lust geknallt wurde.

Peter wandte zur Tür.

Da dachte er sich entschlossen um.

„Der Kapitänleutnant. Wer ist denn das Mädel überhaupt?“

„Das ist allerdings statt! Es ist die Tochter des deutschen Großkaufmanns Söbier. Morgen bekomme ich Meldung.“

Der neue Tag brach an. Unter Klabautermann warf sich in Gala und fuhr an Land. Er kante sich einen großen Strauß.

„Am liebsten schlage ich den Blumenstrauch der Ollen um die Löffel. Daß diese Scharte ausgerechnet die Jährlingsmesse sehen wollte, als ob es nicht genügend andere Räume auf so einem großen Schiff gäbe.“

In einer Drohschleife fuhr er vor.

Die Dame des Hauses empfing ihn. Sie war doch erstaunt.

Er begann: „Meine sehr verehrte gnädige Frau (wie das alte Fas schließt), ich weiß, daß ich mich vielleicht nicht ganz korrekt benommen habe. Aber die allzu große Liebe zu Ihrem Fräulein Tochter hatte mich verzeihen lassen (sich selbst ist auch noch), daß mein Verhalten falsch war. Sehr verehrte gnädige Frau, ich bitte um die Hand Ihres Fräulein Tochter.“

„Was??“? Ihr blies Mund und Nase offen. „War das denn notwendig?“

„Richt wahr?“ entfuhr es Peter.

Lange Pause.

„Bitte nehmen Sie einen Augenblick Platz. Ich komme sofort wieder.“

Er wartete eine gute Stunde. Was ist denn bloß los? Die können sich wohl nicht einigen? Schon wollte er sich verflüchtigen, da erschien die ganze Familie, in die er einbehalten sollte.

Willi schaute verärgert und nahm den Blumenstrauch entgegen.

Peter küßte ihr diesmal die Hand und nicht das Schenkelgelenk.

Während Frau Söbier sich Luft zuschaltete, brachte Peter sein Sprüchlein nochmal beim Vater an.

„Der Jährling, Ihr Antrag ehrt uns sehr und...“

„Wenn er bloß sein Leben würde! und ich kann mir keinen besseren Schwiegersohn wünschen.“

So, da haben wir den Salat!

Ihre Stellung als angeheuer Offizier gibt uns Gewähr, daß auch sonst alles in Ordnung ist.“

„Ja, natürlich. Aber bitte schreiben Sie nicht an meine Eltern. Ich will sie überraschen, wenn ich nach Hause komme.“

„Aber selbstverständlich! Ich schreiben kein Sterbeswort.“ Und dabei lachte Söbier verächtlich.

Eigentlich ganz netter Kerl, der Schwiegerpapa, dachte Peter, bloß die Dile scheint absolut nicht beglückt zu sein.

Man unterhielt sich; vom Bordfest sprach man nicht. Willi setzte. Die Mutter schaute auf der Nase. Man ließ aber die Verlobten nicht allein.

„Ist es heute nachmittag wieder kommen?“

Das war Klabautermann eben recht. Er ging.

Am Mittag meldete er dem Jährlingsoffizier: „Befehl ausgeführt.“

Man sieht sich öfters. Niemals ließ die Brautleute allein. Der auf der Nase schwäbende Jährling weicht nicht von ihrer Seite. Werkwürdiger Zustand, denkt Peter, abgekuschelt hätte ich die Willi ganz gern noch mal so'n bißchen.

Ein Telegramm trifft ein, daß der „Fürst Bismard“ sofort nach Surabaja in See zu gehen habe, daß die Kolonie dringend wünscht, daß dort ein deutsches Kriegsschiff anläuft.

Peter nimmt Abschied. Gott sei Dank, daß dieser verfluchte Hafen endlich verlassen wird.

Als er den großen Garten des Söbierschen Grundstücks betritt, trifft er Willi zum ersten Male wieder allein. Hinter Büschen versteckt, auf einer ersten Bank, nimmt sie ihn heimlich an.

„So mein süßer Bubi, jetzt drehe ich den Spieß um. In deiner Messe wartest du der Angreifer. Jetzt bin ich es.“

Er ist ganz verblüfft. Sie läßt ihn ab.

„Aber Willi!“ Der gleiche Trompetenhof wie damals in der Jährlingsmesse.

Willi lacht unbändig.

„Wanna. Ich uns mal einen Augenblick allein“, sagte sie.

Der Jährling zieht sich über den Hinterhof, weil er hinten keine Augen hat, außer Hörweite zurück.

„Also, Bubi, du bekommst in Surabaja einen Brief von mir. Du wirst dich freuen. Aber eins, du bist ein Kavaliere, nicht wahr? Leb wohl!“

In Surabaja war die Post an Bord gekommen.

Klabautermann kommt in die Messe gekürzt und schwingt einen Brief.

„Hurra! Hurra! — Ein Pulle Schum! Wir müssen feiern.“

„Was ist denn los?“

„Bloß der vertrauteste Freundeskreis soll es wissen. Alle, die das Maul halten können. Ihr seid alle meine Freunde. Ihr seid Kavaliere. Also hört.“

Er entfaltete einen Brief.

„Mein lieber Bubi (das bin ich!)“

Du hast mit ja so lieb getan, als Du mit dem Blumenstrauch ankamst. Du ahnst gar nicht, wie Mama erschrocken war. Also — ich bin nämlich schon seit einem Jahr verlobt.

In vier Wochen will ich heiraten. Mein Bräutigam war auf einer Geschäftsreise im Innern. Dein Jährlingsoffizier wollte Dir einen Denkgeld geben, und mein Vater beteiligte sich an dem Komplott mit großer Freude. Er ist ja ein unwürdiger Knapp, wie Du selbst festgestellt hast. Ich hatte mich auch dazu breitschlagen lassen. Dir eins auszuwaschen für Deine Freiheit. Es war großartig. Dich zu beobachten, wie Du Dich wandelst wie ein Regenwurm. Habe ich gelacht! Die Kolonie weiß von nichts. Du bist ein Kavaliere. Erzähle es Deinen vertrautesten Freunden, die sollen auch was zu lachen haben.

Papa läßt Deinen Jährlingsoffizier schon grüßen. Wir heißen gute Freunde, nicht wahr, Bubi? Wenn Du wieder einmal hierher kommst, dann holen wir die Verlobungsfeier nach, nachdem Eltern Lachen auf sich, unter denen sie zusammenbrechen.

Indessen: ist es wirklich utopisch, daß wir auf die Zukunft unserer Kinder überhaupt keinen Einfluß haben? Denken wir doch an die bestimmende Macht unserer Eltern in unserem Leben! Sie haben vermutlich unsern Charakter, das eigentümliche Gepräge unseres inneren Lebens, nicht ändern können; es liegt eine tiefe Wahrheit in den Worten Goethes:

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
Die Sonne stand um Grube der Planeten,
Bist alldah und fort und fort gediehen
Nach dem Gele, wonach du angetrieben,
So mußt du sein, die kannst du nicht entziehen,
So lagten schon Schicksal, so Propheten;
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.

Aber sie haben Richtung gewiesen, haben uns Anhalte des Lebens gegeben, sie haben versucht, uns für das Wahrschick und Gele frei zu machen. Sie haben durch schweigende Tat unvergängliche Bilder des Rechts in uns hineingewirkt, sie haben schöpferische Worte gesprochen, wertvolle Gebotsheiten begründet, Vollendungsbilder an unsern Horizont gestellt — dies alles unbezweifelbar unter persönlicher Eigenart. Möchte es uns oft genug so vornehmen, als müßten wir ganz von vorn anfangen, durch Verstum zur Wahrheit reisen und durch eigenen Schaden klug werden, so dürfen wir dennoch nicht übersehen, wie viele Kräfte, Gedanken, Erfahrungen sie uns für den Kampf mit dem Schicksal geben. Wir leben durch Vater und Mutter nicht nur in dem engen Sinn, daß jene uns ein Bild des Lebens zeigten, wir leben vor allem durch Anteil ihres Herzens, Willens ihrer Begierde; wieviel vermehren sie Erleichterung und Erleichterung erst durch uns, denn allzu kurz währte auch ihr Dasein, um allem Gefühl zu geben, was in ihnen noch Wirklichkeit drängte. Das hat mir zweifellos; von ihnen Bewegung und Begierde, Vollreifer ihrer Träume, nie ganz gelöst von ihrem Ich.

So dürfen wir sagen: die Zukunft unserer Kinder wird aufs härteste bedingt durch die Gegenwart, die wir haben.

Die Welt der Frau

Die Zukunft unserer Kinder.

Von Heinrich Wolfgang Seidel.

Der Gatte Ina Seidels, Heinrich Wolfgang Seidel, wirkte lange Jahre als Barrer. Er sieht in dem Buche „Das Übergangsliche“ (R. Piper u. Co., Verlag, München) das Fazit seines Lebens.

Vor etwa siebzig Jahren lebte der Dichter Theodor Storn, damals sechshundertjährig, ein Gedicht, dem er die Überschrift „Mein jüngstes Kind“ gab. Die Verse lauteten:

Ich wanderte schon lange,
Da kamst du daher,
Nun gingen wir zusammen,
Ich sah dich nie zuvor.

Nach eine kurze Strecke,
Da hast mich mit so schwer —
Du hast mich weit zu gehen,
Ich kann nicht weiter mehr.

Gewiß: diese Zeilen sind der Ausdruck einer vorübergehenden jähmühtigen Stimmung, denn Storn, der immer unter Todesgefühlen litt, erlebte wider Erwarten seinen 70. Geburtstag, und Eliza Storn, die durchaus nicht das letzte Kind blieb, ist ein Vierthausendert an seiner Seite geblieben.

Aber das Gedicht ist doch höchst faszinierend für das Erlebnis der meisten Eltern. Mit der Geburt des ersten Kindes wird uns die neue Zeit geboren, die wir nicht mehr als unsere Zeit begreifen können, und es liegt im Naturgesetz, daß jedem eine weite Straße der Zukunft von Sohn und Tochter verhallt bleibt. Ist es nicht das ewig sich wiederholende Frauenfalsch, daß sich das Kind, was die Mutter unter dem Herzen trug und mit ihrem Blute nährte, das sie als ein Stück ihres eigenen Ich empfinden muß, langsam von ihr loslöst? Schon mit dem Schulbeginn über fremde Gewalt ihren Einfluß auf die werdende Seele aus, und mit jedem Jahr mehr gewinnt Gestalt, was nicht der Ausdruck ihres Willens ist. Und wieder findet ein Verlust statt, wenn die Tochter ihr Haus verläßt und damit in die Welt ihres Mannes eintritt, wenn der Sohn in seinem Weibe fortan seine nächste Vertraute hat. Einmal, endlich, mit unserm Schicksal, werden unsere Kinder ihren Weg ganz allein gehen müssen — die Zukunft, die damit anhebt, scheint all unserm Leben, Schicksal, Gestalten entzogen. Dennoch: wie leben-

schallig begehen wir eine gute Zukunft für unser Fleisch und Blut! Je älter wir werden, desto williger ist das Heil der Kinder der eigentliche Sinn unserer Mühen, der Zeitpunkt unserer Gedanken und unserer Sorgen. Sterbende Eltern pflegen selten zu fragen: „Was wird aus mir?“; sie fragen: „Was wird aus euch?“ Um der Kinder willen erträgt mancher ein Leben mit Gebula, das kaum noch Leben heißen kann, nachdem Eltern Lachen auf sich, unter denen sie zusammenbrechen.

Indessen: ist es wirklich utopisch, daß wir auf die Zukunft unserer Kinder überhaupt keinen Einfluß haben? Denken wir doch an die bestimmende Macht unserer Eltern in unserem Leben! Sie haben vermutlich unsern Charakter, das eigentümliche Gepräge unseres inneren Lebens, nicht ändern können; es liegt eine tiefe Wahrheit in den Worten Goethes:

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
Die Sonne stand um Grube der Planeten,
Bist alldah und fort und fort gediehen
Nach dem Gele, wonach du angetrieben,
So mußt du sein, die kannst du nicht entziehen,
So lagten schon Schicksal, so Propheten;
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.

Aber sie haben Richtung gewiesen, haben uns Anhalte des Lebens gegeben, sie haben versucht, uns für das Wahrschick und Gele frei zu machen. Sie haben durch schweigende Tat unvergängliche Bilder des Rechts in uns hineingewirkt, sie haben schöpferische Worte gesprochen, wertvolle Gebotsheiten begründet, Vollendungsbilder an unsern Horizont gestellt — dies alles unbezweifelbar unter persönlicher Eigenart. Möchte es uns oft genug so vornehmen, als müßten wir ganz von vorn anfangen, durch Verstum zur Wahrheit reisen und durch eigenen Schaden klug werden, so dürfen wir dennoch nicht übersehen, wie viele Kräfte, Gedanken, Erfahrungen sie uns für den Kampf mit dem Schicksal geben. Wir leben durch Vater und Mutter nicht nur in dem engen Sinn, daß jene uns ein Bild des Lebens zeigten, wir leben vor allem durch Anteil ihres Herzens, Willens ihrer Begierde; wieviel vermehren sie Erleichterung und Erleichterung erst durch uns, denn allzu kurz währte auch ihr Dasein, um allem Gefühl zu geben, was in ihnen noch Wirklichkeit drängte. Das hat mir zweifellos; von ihnen Bewegung und Begierde, Vollreifer ihrer Träume, nie ganz gelöst von ihrem Ich.

So dürfen wir sagen: die Zukunft unserer Kinder wird aufs härteste bedingt durch die Gegenwart, die wir haben.

